

Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 155 (1876)

Artikel: Untreue schlägt den eigenen Mann
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-373662>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Köhler ist Herr in seinem Hause.

Jeder waltet und schaltet in seinem Hause nach Belieben.

Franz I. von Frankreich ließ sich eines Tages auf der Jagd von der Nacht so überraschen, daß er von seinem Gefolge entfernt, bei einem Köhler im Walde, der ihn nicht kannte, eine Unterkunft suchen mußte. Der Köhler bat den König zum Abendbrod, nahm aber bei Tische den ersten Platz und wies seinem Gaste den zweiten mit den Worten an: „Jeder ist Herr in seinem Hause.“ Dann lud er den König ein, von der Speise zu nehmen, was und so viel ihm beliebe; „aber“, fügte er hinzu, „es ist nicht nöthig, der Grofnase (Spitzname für den König) zu sagen, daß ich Euch mit Wild traktirt habe.“ Der König ließ es sich trefflich schmecken. Am Morgen stieß er in sein Horn, um seinem Gefolge ein Zeichen zu geben, wo er sich befinde, welches sich auch bald um die Köhlerhütte versammelte. Der Köhler hielt sich für verloren, aber der König klopfte ihm auf die Achsel und sagte ihm: „Jeder ist Herr in seinem Hause.“

Untrene schlägt den eigenen Mann.

Ein Tuchmacher faßte Wolle bei einem Schäfer. Die Wolle war auf der Bühne, wo der Schäfer in der nicht verschlossenen Rauchkammer mehrere Schinken und sonstiges Fleisch hängen hatte. Als der Schäfer in der Stube etwas holen mußte und wieder kam, bemerkte er, wie der Tuchmacher schnell einen schwarzen Gegenstand in den Wollensack schob. Die bloß angelehnte Thüre der Rauchkammer gab ihm hinreichend Aufschluß, was es gewesen sein mochte; er that aber, als merke er nichts, sondern machte sich absichtlich sonst zu schaffen und ließ den Tuchmacher längere Zeit allein. Als die Wolle gefaßt war, wurde sie gewogen und der Schäfer erhielt sein Geld baar. Als der Tuchmacher fort war, sah der Schäfer nach seiner Rauchkammer: es fehlten die zwei schönsten Schinken und einige Stücke geräuchertes Fleisch. Er lachte vergnügt, denn das Fleisch, von dem das Pfund ihm höchstens auf 80 Rp. stand, war ihm als Wolle gewogen und bezahlt worden, dem Centner nach zu 250 Fr., also dem Pfund nach zu 2¹/₂ Fr.

Zu schaffen wollte er aber mit dem langfingerigen Tuchmacher doch nichts mehr haben; denn als derselbe das nächste Jahr wieder kam und nach der Wolle fragte, so fertigte er ihn kurz ab mit den Worten: „Wolle habe ich heuer keine für Sie; wenn Sie aber geräuchert Fleisch und Schinken brauchen, so steht Ihnen mein ganzer Vorrath zu Diensten, zum fernbigen Preise nämlich.“

Der Tuchmacher schob sich ab, ohne etwas zu erwidern.

Was der 1874er für Unheil angestellt hat.

Eine wahrheitsgetreue Historie.

Und es geschah im Lande der Mostindier, zu der Zeit, als der 1874er Kometenwein in den Fässern gohr und den Leuten die Köpfe verdrehte, daß ein Ruf scholl durch das Dorf, so da liegt auf der Höhe über der Thur, allwo die Straße hinziehet nach Böllenopolis.

Und der Ruf erscholl also: „Wachet auf alle die ihr aus dem Geschlecht der Eva abstammet und kommet her am Nachmittag zur dritten Stunde in das Gemeindehaus, allwo ihr erwählen sollt Diejenige, welche die Menschenkinder aus dem Schooß der Verborgenheit an's helle Tageslicht bringt.“

Und um die dritte Stunde des Nachmittags kamen sie heran so da vom Geschlecht der Eva waren von allen Enden des Dorfes und sammelten sich vor dem Gemeindehaus, wie der ergangene Ruf verlangt hatte, und erwählten die aus ihnen, welche bestimmt sein sollte zu dem hohen Amt einer Hebamme.

Sie wußten aber lange nicht, welche sie erwählen sollten, da gar viele glaubten dafür berufen und vom Schöpfer bestimmt zu sein, und die Noth war groß und des Gerede kein Ende, bis daß die gefunden, die allen recht und der alle recht waren.

Nach gethanem Rathschlag war aber männiglich die Freude groß, daß es gelungen, von den Wägsten und Besten die Wägste und Beste zu erwählen zu dem Amte, das sie hinfüro ausüben sollte in besagtem Dorf auf der Höhe am Fluß, so dem Lande seinen Namen gibt.

Die Älteste im Rathe aber erhob sich und sprach mit weiser Stimme also: „Dieweil es